



Sportgemeinschaft

Regierung und Bezirk Unterfranken



Jubiläumsreise
Indien 2015

Impressum

Herausgeber: Sportgemeinschaft der Regierung und des Bezirk Unterfranken e. V.
Silcherstr. 5
97074 Würzburg
Email: sportgemeinschaft@bezirk-unterfranken.de

Redaktion: Wolfgang Röder

Autoren: Dr. Christina Wyrwich, Detlev Stengel, Franz Hain

Layout: Maike Buck

Fotos: Detlev Stengel, Wolfgang Röder, Rainer Klingert, Wolfgang Münch

Druck: flyeralarm GmbH

„Märchenhaftes Indien – Von den Tempeln und Palästen Rajasthans zum Taj Mahal“

**Reisebericht über die Jubiläumsreise der Sportgemeinschaft
der Regierung und des Bezirk Unterfranken vom 18.03. bis 01.04.2015
nach Indien**

von Christina Wyrwich und Detlev Stengel



Mit „Namaste“ und orange-gelben Blumenketten begrüßte uns Ashok Popli, als wir nach einem ruhigen Flug morgens gegen halb Zehn in der indischen Hauptstadt Delhi gelandet waren. „Namaste“ mit vor der Brust aneinander gelegten Handflächen und einer leichten Verbeugung ist nicht nur ein flüchtiges „Hallo“, sondern die sehr respektvolle indische Grußformel, die wörtlich „ich grüße das Göttliche in Dir“ meint. In Indien hat Vieles eine besondere Bedeutung: So bedeutet der Name Ashok, unseres aus Delhi stammenden Reiseleiters, „ohne Sorgen“. Schön, wenn man unter diesen Vorzeichen auf die zweiwöchige Entdeckungsreise durch Indien gehen kann...

Die Koffer waren kaum im Bus verstaut, da ging es auch schon los mit einer Besichtigungstour durch die 20 Millionen Einwohner zählende Metropole. Wir begannen mit einem der Wahrzeichen Delhis, dem aus rotem Sandstein erbauten und mit filigranen Ornamenten und Koranversen reich

verzierten über 70 m hohen Turm des Qutb Minar. Er wurde im 12. Jahrhundert nach dem Sieg der muslimischen Mogule über die Hindus als Siegesturm und Minarett erbaut. Umgeben ist die Turmanlage von den Überresten alter Moscheen, Säulengängen und Grabanlagen. Neben den Baudenkmalern waren auch die putzigen Streifenhörnchen, die wir hier erstmals beobachten konnten, ein beliebtes Fotomotiv. Nach der Besichtigung hatten wir uns unser erstes indisches Mittagessen verdient: Etwas vorsichtig – da wir nicht wussten, welche Schärfe uns erwarten würde - kosteten wir Tandoori-Hühnchen, Gemüse, scharfe Linsen und Nan-Brot.

Vom Lokal im Botschaftsviertel von Neu-Delhi aus ging es über großzügig angelegte Alleen, vorbei an gepflegten Parkanlagen und eleganten Villen in Richtung Altstadt. Auf der Fahrt konnten wir einen kurzen Blick auf das Parlamentsgebäude und das India Gate, eine Art Triumphbogen zum Anden-

ken an die indischen Opfer des ersten Weltkriegs, erhaschen. Welch ein Gegensatz erwartete uns in der Altstadt: Enge, verwinkelte Gassen voller kleiner Geschäfte und Handwerksläden, Imbissständen, Ständen mit frischen Papaya und Datteln, Zuckerrohrpressen und ein lautes und buntes Durcheinander aus Fußgängern, Fahrrad- und Motorrikschas, Motorrädern, Autos und Bussen, durch das ab und zu ein paar Affen im Stromleitungswirrwarr turnten. Das Ziel war die Freitagsmoschee – Jama Masjid – die größte Moschee Indiens. Hier hieß es für uns erstmals: Schuhe aus und Tempelsocken an. Die Damen durften sich zusätzlich noch in einen hochgeschlossenen, bodenlangen Umhang hüllen. So gerüstet begann die Besichtigung. Im Innenhof der im 17. Jahrhundert im Auftrag von Schah Jahan erbauten Moschee sollen mehr als 20.000 Gläubige Platz finden. Fast noch interessanter als die Anlage mit ihren Kuppeln, Toren und Galerien zu betrachten, war es die anderen Besucher und das Treiben im Innenhof zu beobachten: Gläubige Moslems, die zum Gebet kamen, die Frauen zum Teil ganz in Schwarz und tief verschleiert, dazwischen andere in bunten Saris, spielende Kinder mit schwarz umrandeten Augen. Nicht weit von der Freitagsmoschee machten wir kurz Halt bei der Mahatma-Gandhi-Gedenkstätte Raj Ghat. Sie erinnert an den Ort, an dem Mahatma Gandhi nach seiner Ermordung 1948 eingäschert wurde.

Den Abschluss unserer Delhi-Stadtrundfahrt bildete der Besuch des Humayun-Mausoleums. Das Grabmal für den zweiten Mogulherrscher In-



diens stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und weist einen ähnlich symmetrischen Bauplan wie das später erbaute Taj Mahal auf. Das Mausoleum beeindruckt durch seinen Baustil aus rotem

Sandstein und weißem Marmor und die umgebende, ausgedehnte und von mehreren Kanälen durchzogene Gartenanlage.

Doch Pracht und Elend liegen in Indien dicht beieinander: Auf der Fahrt zu unserem Hotel etwas außerhalb von Delhi, in Manesar, sahen wir die ersten Slums: Mit Wellblech, Pappe oder Planen notdürftig geschützte Unterkünfte, Kinder, die sich in einem Bach wuschen und Männer die auf dem nackten Boden ohne jegliche Unterlage schliefen. Diese Bilder sollten uns in allen größeren Städten so ähnlich wieder begegnen. Sie waren mit ein Grund, warum wir lange zögerten an der Reise teilzunehmen.

Gut ausgeruht brachen wir am nächsten Morgen in Richtung Westen zu unserem Tagesziel Mandawa auf. Um uns indisches Leben hautnah erleben zu lassen, ließ Ashok den Bus nach kurzer Fahrt anhalten und lud zu einem Spaziergang ein. In der kleinen Stadt waren wir die Attraktion. Auf die Einheimischen wirkten wir genauso exotisch, wie sie auf uns. Ein Friseur war von dem Trupp europäischer Touristen so abgelenkt, dass man befürchten musste, seinem auf eine Rasur wartenden Kunden würde das Gesicht bis zum Scheitel eingeseift werden. Doch auch wir waren fasziniert von dieser fremden Welt: Der chaotische, aber doch funktionierende Verkehr. Die verschiedenen Möglichkeiten des Warentransports: auf dem Kopf einer fleißigen Hausfrau, auf dem Esel-, Pferde- oder Kamelkarren, auf dem Moped, das auch ganze Familien – schmaler Inder – transportiert und Lastwagen, die bis zur doppelten Höhe und doppelten Breite mit Waren beladen sind. Dazwischen die vielen kleinen Geschäfte, ähnlich wie Garagen aneinander gereiht, mobile Stände, an denen Obst und Gemüse angeboten wurde oder Händler, die ihre Ernte einfach auf einer Plane auf dem Boden ausbreiteten. Bei der Fülle von Bananen, Orangen und Weintrauben, die präsentiert wurde haben wir uns gefragt, woher sie stammte, denn eine Weinrebe oder einen Orangenbaum haben wir auf der gesamten Reise nicht gesehen.

Wieder im Bus machte uns Ashok mit ayurvedischer Medizin bekannt: Er hatte Pachak Hing Peda erstanden, eine Mischung aus Pfeffer, Kardamom, Ingwer, Zimt, Kreuzkümmel und Rosenblättern sowie Zucker und Salz, die zwei bis dreimal am Tag eingenommen bei Magen-/Darmbeschwerden helfen soll. Für europäische Gau-

men ist der intensive Geschmack der Gewürze eher gewöhnungsbedürftig und mag bei dem einen oder anderen erst recht zu Magenbeschwerden führen. Ashok bot in den nächsten Tagen noch mehr dieser „Köstlichkeiten“ an, was nicht bei allen auf große Begeisterung stieß. Aber man sollte sie wenigstens einmal probiert haben.

Die Kleinstadt Mandawa war Dank der Lage an der alten Seidenstraße seit dem 16. Jahrhundert ein wichtiges Handelszentrum. Vom damaligen Reichtum zeugen noch heute die vielen prächtig bemalten Kaufmannshäuser, die Havelis, die gleichzeitig als Warenlager und Wohnhaus dienten. Die Havelis sind um einen Innenhof gebaut, der von der Straße nicht einsehbar ist. So waren die Frauen der Kaufleute vor den Blicken Fremder geschützt. Die Fassaden sind meist mit zahlreichen Balkonen und geschnitzten Fenstern versehen und mit üppigen Malereien dekoriert. Hier



finden sich Motive aus der Götterwelt, Elefanten- und Kamelkarawanen aber auch modernere Motive mit Autos oder Lokomotiven. Die Bedeutung Mandawas schwand Mitte des 19. Jahrhunderts, als vermehrt Waren auf dem Seeweg über Mumbai und Kalkutta transportiert wurden. Viele Havelis sind seitdem dem Verfall preisgegeben. Die Malereien verblassen und sind nur noch dort gut zu erkennen, wo sie vor Sonne und Wetter geschützt sind. Doch langsam beginnt ein Umdenken. Einige der Havelis werden bereits restauriert, es ist zu hoffen, dass auch andere noch rechtzeitig gerettet werden können.

Nach der Besichtigung eines Havelis wurde einigen, ob „frau“ wollte oder nicht, ein Bindi von einer geschäftstüchtigen Einheimischen verpasst. Ein Bindi ist der rote Stirnpunkt, den früher jede verheiratete Frau in der Mitte zwischen den Augen-

brauen als glücksbringendes „drittes Auge“ trug. Heutzutage wird ein Bindi mehr aus modischen Gründen in Form eines Stickers getragen. Für das Bindi war ein Obolus von 10 Rupien (etwa 15 Cent) zu entrichten. „Only ten Rupees“ hörten wir noch oft auf der Reise, das scheint für Vieles der Einheitspreis zu sein. Heutzutage erkennt man übrigens eine verheiratete Inderin eher an dem roten Scheitel: Je länger der rote Scheitel, umso länger das Leben ihres Mannes.

Die Nacht verbrachten wir im ehrwürdigen Mandawa Castle, an dem zwar auch der Zahn der Zeit schon beträchtlich genagt hat, das aber dennoch – besonders bei abendlicher Beleuchtung - über viel Flair verfügte. Verschiedene Terrassen, Innenhöfe und Türme mit Aussicht auf den umliegenden Ort verteilten sich über die unterschiedlichen Flügel und Etagen des burgartigen Gebäudes. Einige Teile wiesen prächtige Wandgemälde auf, wie der Speisesaal oder der Empfangsbereich mit angrenzender Bar. Das Abendessen wurde mit traditionellem Gesang und Streichinstrumentenbegleitung untermalt, was für unsere Ohren mitunter etwas schräg klang (nach google-Recherche handelte es sich bei dem Musikinstrument, das wir noch öfter auf der Reise sahen, um eine Ravanahattha, ein besonders in Rajasthan verbreitetes Saiteninstrument).

Früh am nächsten Morgen ging es weiter in Richtung Westen nach Bikaner, mitten in der Wüste Thar gelegen. Die Fahrt nutzte Ashok, um uns die indischen Lebensverhältnisse näher zu erläutern. Auch heute sind noch 25 % der indischen Bevölkerung Analphabeten. Mit Dienstleistungen wie Autowaschen, Bügeln oder das Austragen des Mittagessens (wie die Dabbawallas) versuchen diese Bevölkerungsgruppen über die Runden zu kommen.

Allgegenwärtig ist der Müll. Weniger auf dem Land, als in den größeren und kleineren Städten. Eine konsequente Müllentsorgung gibt es nicht. Müll wird zwar auch eingesammelt, aber nur um ihn auf größeren un bebauten Plätzen abzuladen. Dort durchsuchen ihn dann Hunde und Schweine, aber auch die „heiligen“ Kühe nach Verwertbarem. Gelegentlich sieht man zwar auch Müllcontainer, die aber nur dazu dienen, den Müll von Zeit zu Zeit abzubrennen. Das Müllproblem hat nichts mit der Armut der Bevölkerung zu tun, sondern ist Einstellungssache. Die Menschen sind es ge-

wöhnt ihre Abfälle über die Straße zu entsorgen. Solange es sich um verrottbares Material handelte, war dies auch kein Problem. Im Zeitalter der Plastiktüten und PET-Flaschen aber schon.

30 – 40 % der Bevölkerung besitzen keine eigene Toilette. Die „Entsorgung“ erfolgt auch hier über die freie Natur. Damit sich an dem Umweltverhalten langfristig etwas ändert, wurde von der Regierung vor Kurzem das Programm Clean India ins Leben gerufen. Hierfür werden 1% Steuern erhoben, die in Projekte zur Straßenreinigung oder den Bau von Toiletten fließen. Der Anfang ist gemacht, aber es gibt noch viel zu tun.

Ein typisches Bild auf indischen Straßen sind die am Straßenrand, dem Mittelstreifen oder auf Müllhalden nach Nahrung suchenden Kühe. Nicht



seltener liegen sie mitten auf der Straße, völlig unbeeindruckt vom sie umtosenden Verkehr. Heilig ist die Kuh deshalb, weil sie in der Mythologie als Begleiterin Krishnas, einer Inkarnation des Gottes Vishnu, auftritt. Sie liefert den Menschen Milch für Ghee, das Butterschmalz, und für Joghurt, Haut für Leder und dient als Zug- und Tragtier. Kann sie diese Aufgaben nicht mehr erfüllen, wird sie freigelassen. Die Hinterlassenschaften der Kühe erfüllen ebenfalls eine wichtige Aufgabe: Kuhfladen dienen – auf Mauern in der Sonne getrocknet und dann zu geradezu kunstvollen Lagern aufgetürmt – als Brenn- oder auch als Baustoff. Seit Kurzem gibt es für die Heiligen Kühe am Ende ihres Lebens eine Art Altenheim, ein Gaushala, wo sie bis zu ihrem natürlichen Tod versorgt werden.

Die Fahrt immer gen Westen führte über zum Teil schlechte Straßen, sodass wir nur langsam vorankamen. Immer wieder mussten wir die Fahrkünste unseres Busfahrers Mahindra bewundern, der

den Bus sicher - selbst durch überflutete Straßen und enge Unterführungen - manövrierte. Durch ständiges Hupen machte er den Weg frei. Doch nicht nur unser Fahrer hupte regelmäßig: „Horn please“! Diese Aufforderung, oft kunstvoll von Hand gemalt konnte man auf den meisten Lkw, Bussen oder Rikschas lesen. Verkehrsregeln spielen offensichtlich eine eher untergeordnete Rolle. So haben wir nie verstanden, wo auf Autobahnen überholt werden darf. Mal von rechts, mal von links und auch Gegenverkehr auf dem Standstreifen ist kein Problem. Stattdessen regelt Hupen den Verkehr. Es scheint zu funktionieren. Größere Unfälle haben wir nicht beobachtet. Von Ashok erhielten wir während der Fahrt auch eine Kurzeinführung in die Welt des Hinduismus. Im Hinduismus gibt es weder ein religiöses Oberhaupt oder einen Propheten, noch eine heilige Schrift, weder eine organisierte Kirche, noch allgemein gültige Glaubensregeln. Jeder Hindu lebt seinen Glauben nach eigener Façon. Allen Gemeinsam ist der Glaube, dass Leben und Tod ein ewiger Kreislauf sind mit endlos vielen Wiedergeburten. Diese Reinkarnationen sind dabei abhängig vom Karma des vorherigen Lebens: „Was ich tat bin ich. Was ich tue werde ich sein“. So kann es bei einem schlechten Karma sein, dass ein Mensch in einer niederen Kaste oder als Tier wiedergeboren wird. Noch verwirrender ist die hinduistische Götterwelt: Neben den drei Hauptgöttern Brahma, dem Schöpfer der Welt, Vishnu, dem Beschützer und Erhalter und Shiva, dem Zerstörer und Erneuerer der Welt, die zum Teil in verschiedenen Inkarnationen auftreten (wie Krishna eine stets blau dargestellte Inkarnation von Vishnu), gibt es noch deren jeweilige Ehefrauen (wie Parvati oder Lakshmi) und Kinder (wie Shivas elefantenköpfigen Sohn Ganesha), die ebenfalls in verschiedenen Inkarnationen auftreten. Daneben werden andere populäre Götter wie der Affengott Hanuman von vielen Hindus verehrt. Für uns besonders skurril, die Verehrung eines Motorrads, das aus unerklärlichen Gründen plötzlich am Unfallort, wo sein Fahrer ums Leben kam, wieder auftauchte, obwohl es von der Polizei abtransportiert worden war. So hat jeder Hindu seinen persönlichen Lieblingsgott. Auch in unserem Bus brannte jeden Morgen ein Räucherstäbchen vor einem mit frischen Blüten geschmückten Götterbild.

Gegen Mittag hatten wir unser Hotel erreicht und brachen nach kurzer Pause zu einer Besichti-

gung von Bikaner auf. Die Sehenswürdigkeit der Stadt ist der aus dem 16. Jahrhundert stammende Stadtpalast Fort Junagarh. Man betritt die Pa-



lastanlage durch ein von zwei riesigen Elefanten flankiertes Tor, das mit langen Metallspitzen zur Abwehr der gegnerischen Kriegselefanten versehen ist. Ins Innere gelangt man durch weitere Tore, neben denen die Handabdrücke der Frauen angebracht sind, die ihren verstorbenen fürstlichen Ehemännern mehr oder weniger freiwillig auf den Scheiterhaufen gefolgt sind, sogenannte Satis. Fort Junagarh selber besteht aus mehreren Palästen, Hallen und Durchgängen teils in rotem Sandstein, teils schneeweiß mit filigranen Lochmustern in den Fensteröffnungen verziert. Die Wände sind mit Spiegel- und Glasintarsien, Malereien und Lackarbeiten aufwändig gestaltet. Nach der Palastbesichtigung besuchten wir das etwa 10 Kilometer außerhalb von Bikaner gelegene National Research Center on Camels, eine Zucht- und Forschungsstation, die sich ganz dem Leben der Kamele, speziell der Bikaner-Dromedare, verschrieben hat. Hier waren verschiedene Gruppen hauptsächlich junger Tiere zu beobachten, die zum Fressen und Trinken auf die Farm getrieben wurden und wir mussten feststellen, dass kamelfarben keine einheitliche Farbe ist,

sondern von tiefem dunkelbraun bis fast weiß reichen kann. Gerade in der wüstenhaften Gegend um Bikaner werden Kamele immer noch häufig als Last- und Reittiere eingesetzt. Wie es sich anfühlt, von einem der oft etwas hochnäsiger wirkenden Tiere durch die Wüste gezogen zu werden, sollten wir kurz darauf am eigenen Leibe spüren. Zur Fahrt zum Abendessen in den Sanddünen standen für uns einige Kamelkarren bereit. Bei



der etwas holprigen Fahrt mit dem doch recht unbequemen Karren kam uns das nachfolgende Kamel so nahe, dass wir fast seinen Atem spüren konnten. Offensichtlich war es ihm angenehm von den Touristen am Kinn gekrault zu werden. Besonders zimperlich gingen die Kameltreiber nicht mit ihren Tieren um. Die Zügel oder Führstricke waren an einem durch die Nase getriebenen Metallstift befestigt, die zumindest dem Kamel hinter uns die Atmung ziemlich erschwerte.

Im Wüstenrestaurant war schon alles vorbereitet. Rund um eine kleine Bühne waren Tische aufgestellt. Während wir uns am Büffet mit allerlei leckeren und zum Teil ziemlich scharfen Gerichten bedienten, begann eine Gruppe von Folklore-Musikern und Tänzern mit ihren Darbietungen: Trommeln, klirrende Metallplättchen, das uns schon bekannte etwas jaulende Streichinstrument und eine Doppelflöte, dazu zwei Sänger die zwar rhythmische, aber für uns nicht sehr melodiose Lieder vortrugen. Ein junger Tänzer mit äußerst beweglichen Hüften führte dazu eine Art Bauchtanz auf, eine Tänzerin balancierte mehrere aufeinandergesetzte Töpfe während ihrer Vorführung. Als Gruß für das „exotische“ Publikum spielte die Gruppe Frère Jaques oder Bruder Jakob, was man in Indien anscheinend für ein typisch euro-

päisches Lied hält, denn wir hörten es auch von anderen Musikern.

Am nächsten Morgen hieß es früh aufstehen, denn es lag eine 330 km lange Busfahrt nach Jaisalmer vor uns. Doch zunächst statteten wir einer sehr bizarren Sehenswürdigkeit einen Besuch ab. Dem unweit von Bikaner gelegenen Ratten-Tempel in Deshnoke. Der Tempel ist Karni Mata



geweiht, einer Inkarnation von Parvati, der Frau Vishnus. Die Ratten, insbesondere die weißen, die dort leben und von den Gläubigen mit Milch und Getreide versorgt werden, sollen Glück bringen. Nicht alle aus unserer Gruppe wollten sich dies aus der Nähe ansehen. Wir haben uns getraut, aber nicht ohne Tempelsocken, auch wenn die Inder den Tempel barfuß betreten, lag doch überall Rattenfutter und auch –kot auf dem Boden. Wir hatten uns auf mehr Ratten eingestellt, tatsächlich dann aber nur ein paar gesehen. Vermutlich waren es ihnen zu viele Leute. Weitaus interessanter als die Ratten im Tempel waren die vielen Gläubigen, die aufgrund eines Feiertags in der Stadt waren. Die Frauen in ihren farbenfrohen Saris, die Männer mit Turban und zum Teil liebevoll gepflegten Bärten erschienen uns deutlich fotogener als die Ratten.

Die lange Fahrt durch die nur mit Büschen und niedrigen Bäumen bewachsene Wüste nutzte Ashok für einen Exkurs in die indische Landesgeschichte: Heute leben in Indien ca. 1,3 Milliarden Menschen, was etwa 18 % der Weltbevölkerung ausmacht. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei 67 Jahren und damit fast 30 Jahre höher als noch vor 70 Jahren. Für Familienplanung wird zwar in den Medien geworben, Pille und Kondome sind kostenlos, da es aber in der Regel keine Kranken- und Rentenversicherung

gibt, stellen Kinder immer noch die Sozialversicherung der Inder dar. Seit vier Jahren besteht Schulpflicht in Indien, dennoch ist Kinderarbeit – obwohl offiziell verboten - immer noch an der Tagesordnung. Manche Bundesstaaten zahlen den Kindern daher Kost und ein Taschengeld als Anreiz für den Schulbesuch. Die Probleme von Eltern schulpflichtiger Kinder scheinen übrigens überall auf der Welt ähnlich zu sein. So berichtete Ashok von seinem Sohn, für den an diesem Tag, dem letzten Prüfungstag, die Welt wieder in Ordnung sei. Er habe endlich sein Handy zurück-erhalten, das ihm die Eltern zur konzentrierteren Prüfungsvorbereitung zwei Wochen vorher abgenommen hatten.

Trotz der kargen Wüstenlandschaft wurde die Fahrt nicht langweilig. Immer wieder kreuzten große Herden mit Schafen, Ziegen oder Buckelrindern mit imposanten Hörnern die Straße und die zum Teil abenteuerlich beladenen Lkw versetzten uns immer wieder in Erstaunen und boten so manches Fotomotiv. Bevor das Schild „Welcome to the Golden City“ ankündigte, dass wir endlich Jaisalmer, den westlichsten Punkt unserer Rundreise, erreicht hatten, zeugten etliche Windkraftanlagen davon, dass auch Indien auf regenerative Energiequellen setzt.

Die alte Karawanenstadt ist einheitlich aus gelbem Sandstein errichtet, was ihr den Beinamen



„Goldene Stadt“ einbrachte. Jaisalmer ist mit seiner eindrucksvoll auf einem Bergrücken liegenden, mittelalterlichen Festung und der innerhalb der Festung gelegenen Altstadt durch den Tourismus in den letzten Jahren wieder aufgeblüht. Ähnlich wie Mandawa hatte die Stadt ihre Bedeutung als Handelsmetropole im 19. Jahrhundert verloren. Die Havelis, die Handelshäuser der reichen Kaufleute sind auch hier sehr sehenswert, allerdings unterscheiden sie sich deutlich im Baustil von denen in Mandawa. Was auf den ersten Blick wie Holzschnitzereien aussieht, entpuppt sich bei näherem Betrachten als ein filigranes Meisterwerk indischer Steinmetzkunst. Auch im Inneren sind die Havelis prachtvoll mit Malereien ausgestattet, wovon wir uns beim Besuch des Nathmal Ki Haveli überzeugen konnten. Von der Dachterrasse hatte man einen schönen Rundumblick auf die Altstadt. Beim Spaziergang durch die engen Gassen musste man aufpassen nicht auf einen der zahlreichen halbwildem Hunde zu treten, die überall herumlagen und andererseits stets darauf gefasst sein, plötzlich einer der heiligen Kühe gegenüber zu stehen. Der Platz ist beschränkt in der Altstadt, was sich auch an einem Jain-Tempel-Komplex zeigt, der aus mehreren ineinander verschachtelten einzelnen Tempeln besteht. Dem Jainismus, einer dem Buddhismus nahestehenden Glaubensrichtung, gehören in Indien etwa 4 Millionen Menschen an. Die Tempel der Jains sind reich mit Ornamenten verziert. So schmücken die steinernen Säulen, Wände und Decken der Tempel in Jaisalmer unzählige Darstellungen von Tieren, Blumen, Liebespaaren und Tänzerinnen. In Nischen waren überall nahezu gleich aussehende Götterfiguren, ähnlich einem sitzenden Buddha, aufgestellt.

Nach der vormittäglichen Besichtigungstour genossen wir ein paar freie Stunden in der gepflegten Hotelanlage, die manche für ein erfrischendes Bad im Pool nutzten, bevor am späten Nachmittag der Aufbruch zu den Sanddünen von Sam stand. Programmpunkt: Ein „erlebnisreicher Kamelritt“. Wer sich vorgestellt hatte, allein durch die ansonsten menschenleere Wüste zu reiten, der wurde schnell eines Besseren belehrt: Dromedarreiten scheint die Touristenattraktion zu sein. Am Ankunftsplatz warteten Dutzende, wenn nicht gar Hunderte von Dromedaren auf ihre potenziellen Reiter. Trotz des Durcheinanders aus Tieren, deren Führern, Touristen und etlichem „Begleitpersonal“ wurde jeder der Mitreisenden zügig einem

Dromedar zugewiesen, ruck zuck hieß es aufsitzen, gut festhalten und dann ging es schon „hinten hoch – vorne hoch“ und der ca. 45 Minuten dauernden Ritt durch die Wüste begann. Lange Karawanen vor uns, neben uns, hinter uns, aber Spaß gemacht hat es! Für Verwirrung sorgte eine Gruppe geschäftstüchtiger junger Männer, die gleich beim Aufsteigen freundlich Essen und Getränke anboten. Lehnte man ab, sollte man dann aber wenigstens am Ziel eine Cola oder ein Bier ihnen, aber nur ihnen, abnehmen. „My name is Ali Baba. Remember me!“ Und tatsächlich schleppte Ali Baba die Getränke zum Zielort, wo er sie dann – natürlich zu übersteuerten Preisen – verkaufte. Am Ziel setzten wir uns in den Dünensand und warteten gut unterhalten von folkloristischer Musik- und Tanzdarbietung auf den Sonnenuntergang. Dieser fiel dann zwar nicht sehr spektakulär



aus, aber Rum mit Cola machte das Ganze doch sehr beschwingt, sodass Mancher Schwierigkeiten hatte auf dem Dünengrad nach unten zu laufen. „Jai mata ki“ – „Prost!“ hörte man dann auch im Bus, als aus rein prophylaktischen Gründen, die Rumflasche ihre Runde machte.

Am nächsten Morgen hieß es wieder früh aufstehen, eine lange Fahrt nach Jodhpur lag vor uns. Wird Jaisalmer die goldene Stadt genannt, so bezeichnet man Jodhpur wegen der blauen Farbe vieler Altstadt Häuser als die blaue Stadt. Angeblich soll die blaue Farbe Mücken abwehren. Ob es stimmt oder nicht, die blaue Farbe ist jedenfalls zu Jodhpurs Markenzeichen geworden. Ashok fragte uns, was wir mit dem Namen Jodhpur verbinden würden. Den meisten fiel dazu eher nichts ein, aber einem Reiter war gleich klar: Jodhpur-Reithosen. Hosen, am Oberschenkel weit und an

den Knien enger werdend, wie sie Anfang des 20. Jahrhunderts vom britischen Militär getragen wurden. Textilien sind immer noch ein Handelsschwerpunkt von Jodhpur. Daher führte uns Ashok noch vor der Stadtbesichtigung zu einem Antiquitäten- und Tuchhändler. Man bot uns zunächst Getränke und einen kleinen Imbiss an. In Zeitungspapier gewickelte Kachori, kleine, scharf gewürzte Teigtaschen. So gestärkt waren wir bereit für die Verkaufsshow. In perfektem Deutsch wurden uns zunächst die verschiedenen traditionellen Textilien in Form von großen, teilweise aufwändig bestickten, bedruckten und mit kleinen Spiegeln besetzten Tüchern und Decken vorgeführt. Dann wurden vor uns Unmengen an Schals, Decken und anderen Tüchern aus edlen Materialien wie Seide, Kaschmir und feinsten Wolle ausgebreitet, die – so wurde uns erklärt – exklusiv für führende italienische und französische Modehäuser produziert und zum Teil auch designt werden. Und das natürlich für die Reisegruppe aus Unterfranken zum Schnäppchenpreis. Da aber wirklich schöne Stücke dabei waren, hat der Händler ein gutes Geschäft gemacht, zumal sich zum „Shoppen“ bisher nur wenig Gelegenheit bot. Etwas seltsam fühlten wir uns aber, als vor dem Laden Kinder um Bonbons und ein paar Rupien bettelten. Hatten wir doch gerade etliche Euros für – wenn auch sehr schöne - Dekoartikel ausgegeben...

Die Einkäufe wurden schnell im Bus verstaut und dann stand die im wahrsten Sinne des Wortes all-überragende Palastanlage des Mehrangarh-Forts zur Besichtigung an. Das mächtige Fort liegt auf einem 120 m hohen Felsen und wird rundherum umschlossen von Bastionen und Befestigungs-



anlagen. Auf dem steilen Anstieg ins Innere der Anlage hat man stets die imposanten Festungs-

mauern vor Augen und passiert dabei insgesamt sieben Toranlagen. Auch hier finden sich – ähnlich wie in Bikaner - die Handabdrücke von Satis, Maharaja-Witwen, die sich mit ihren verstorbenen Männern haben verbrennen lassen. Der Palast wird heute überwiegend als Museum genutzt und beherbergt eine stattliche Sammlung höfischer Gegenstände wie z.B. prunkvolle Sänften oder aufwändig dekorierte Elefantensitze sowie eine umfangreiche Waffen- und Kunstsammlung des jetzigen Maharaja. All dies wird in mit Wandmalereien, Gold, Spiegeln und buntem Glas prachtvoll ausgestatteten Räumen präsentiert. Auch von außen ist der Palast aus rötlichem und gelbem Sandstein sehenswert, feine Verzierungen und Gittermuster überziehen die Fassaden. In einem der Innenhöfe demonstrierten zwei Palastangestellte wie man aus einer etwa 10 m langen und ein Meter breiten Stoffbahn stilecht einen Turban wickelt. Der Turban in oft leuchtendbunten Farben wird in Rajasthan auch heute noch von vielen Männern getragen und bildet quasi den männlichen Gegenpart zu den bunten Saris der Frauen.



Von den Plateaus der Befestigungsanlage aus hat man einen wunderbaren Rundumblick auf die Altstadt und die umgebende Wüstenlandschaft. Für die zahlreichen indischen Touristen, vor allem viele Mädchen-Schulklassen, war die Gruppe europäischer Touristen, die zum Teil mit roten „Indien 2015“ Käppis ausgestattet war, ebenfalls eine Attraktion. So Mancher musste sich für ein „Gruppenbild mit Indern“ zur Verfügung stellen und zwei junge Mütter waren geradezu begeistert, als eine frischgebackene Oma aus unserer Reisegruppe sich mit einem ihrer Babys fotografieren ließ und Ashok dazu nur meinte: „German dadi“ – „Deutsche Oma“. Ashok erklärte uns, dass die doch sehr dunkelhäutigen Rajasthanis die helle europäische Haut als besonders schön empfin-



den würden. Uns faszinierten auf der anderen Seite gerade die dunklen, sehr ausdrucksstarken Gesichter der Männer und die Grazie der oft sehr hübschen Inderinnen.

Die Nacht verbrachten wir diesmal in einem zum Hotel umgebauten ehemaligen Maharaja-Palast in Luni einige Kilometer südlich von Jodhpur.

Am nächsten Morgen standen Jeeps für uns bereit für einen Besuch bei der Glaubensgemeinschaft der Bishnoi. Bishnoi steht für „29“ wegen der 29 Regeln, die ihrem Glauben zugrunde liegen. Sie leben streng vegetarisch, achten Tiere und die Natur und werden deswegen auch als die ersten „Grünen“ Indiens tituliert. Auf der Fahrt zu ihrem Dorf konnten wir an einem Wasserloch einige Antilopen, Kraniche und Pfauen beobachten. Im Dorf angekommen wurden wir von einer Großfamilie begrüßt und durch ihren Hof geführt. Alles sehr einfach, aber sauber und aufgeräumt. Drei ältere Herren, ganz in Weiß von den Hosen bis zum Turban, demonstrierten eine Opiumzeremonie, wie sie wohl auch heute noch regelmäßig praktiziert wird. Auch bei uns kreiste eine Opiumpfeife, von der der Eine oder Andere eher skeptisch einen kurzen Zug nahm. Anschließend kehrten wir

zu unserem Bus zurück, der uns zum nächsten Etappenziel unserer Reise, nach Ranakpur bringen sollte.

Im Bus bewies uns Ashok, dass er in mancher Beziehung „deutscher“ ist als wir. „Ordnung muss sein!“ Unter diesem Motto sorgte er ein ums andere Mal dafür, dass aus den Gepäcknetzen heraushängende Bekleidungsstücke oder Gepäckstücke zunächst wieder ordentlich verstaut wurden, bevor er mit seinen Ausführungen zu Land und Leuten begann. Ein Beitrag war natürlich auch dem indischen Nationalhelden Gandhi gewidmet. Bei uns hauptsächlich unter seinem Ehrentitel Mahatma (große Seele) bekannt. Gandhi entstammte einer angesehenen Kaufmannsfamilie und studierte Jura in England. Er war nach seiner Rückkehr in Indien allerdings beruflich nicht sehr erfolgreich und nahm daher einen Auftrag in Südafrika an. Am eigenen Leib hat er dort die Diskriminierung seiner Landsleute aufgrund ihrer Hautfarbe erfahren und setzte sich lange Jahre für die Freiheit und Gleichberechtigung von Schwarzen und Indern ein. Wieder zurück in Indien propagierte er die Unabhängigkeit von England mit den besonderen Methoden des gewaltlosen Widerstands. Mit dem Slogan „Be Indian, buy Indian“ sollte die Abhängigkeit von britischen Produkten minimiert werden. Mit dem legendären Salzmarsch mit dem er und seine Anhänger gegen die von den Engländern eingeführte Salzsteuer und das Salzmonopol protestierten, leitete er seinen langjährigen Kampf für die Unabhängigkeit Indiens ein. Dies führte am 15.08.1947 zu einer Zweiteilung des Landes in ein muslimisches West- und Ostpakistan (das heutige Bangladesch) und das hinduistische heutige Indien. Am 30.01.1948 wurde Gandhi, der Vater der Nation, von einem fanatischen Hindu in Neu-Delhi erschossen.

Mittlerweile hatten wir den Bereich der Wüste Thar hinter uns gelassen und die Landschaft wurde wieder grüner. Auf den zahlreichen Getreidefeldern hatte die Ernte begonnen. Die Felder sind relativ klein und die Ernte erfolgt komplett in Handarbeit. Den ganzen Tag hocken Frauen in den Feldern und ernten das Getreide Bündel für Bündel mit einer Sichel. Die einzelnen Bündel werden zusammengefasst und ähnlich wie früher bei uns als Garben aufgestellt. Zumindest das Dreschen erfolgt aber wohl in den meisten Fällen dann doch maschinell. Als Tourist nimmt man zunächst nur das hübsche Bild wahr, dass die Frauen in ihren

bunten Saris in den Getreidefeldern abgeben und erkennt erst danach, mit welcher schwerer Arbeit die Ernte hier noch verbunden ist. Zwischen den Felder fielen immer wieder die Flammenbäume mit ihren leuchtendorange-farbigen Blüten ins Auge, ab und zu konnte man Languren, eine langschwänzige indische Affenart, beobachten und direkt neben der Fahrbahn einen Baum, in dem Dutzende von Flughunden hingen.

Gegen Mittag näherten wir uns dem Aravalli-Gebirge, das Rajasthan von Nordost nach Südwest durchzieht und erreichten bald darauf Ranakpur mit seiner reich verzierten Jain-Tempelanlage aus dem 15. Jahrhundert. Zum Glück hielt sich der Besucherandrang in Grenzen und wir konnten uns - ausgestattet mit Audio-Guides - ungestört alleine auf Entdeckungstour durch den ausgedehnten Tempelkomplex machen. Die Anlage ist in hellem Marmor errichtet und allein der Haupttempel soll über 1400 Säulen enthalten. Auf jeden Fall sind es sehr viele und keine gleicht der anderen. Alle Säulen sind überreich mit komplizierten geomet-



rischen Mustern, Blumen, Tänzerinnen und Göttern dekoriert, Innenhöfe und offene Fenster lassen Licht in die Anlage und sorgen im Innern für eine stimmungsvolle Atmosphäre. Den Haupttem-

pel zierte eine prachtvoll mit feinsten Steinmetzarbeiten bearbeitete Kuppel.

Nach der Besichtigung ging unsere Fahrt Richtung Süden nach Udaipur weiter. Am Straßenrand entdeckten wir Affen, die mit Karotten gefüttert wurden und diese im Schatten großer Bäume genüsslich verspeisten. Im Bus war nun Zeit für einen kleinen Geburtstagsumtrunk zu Ehren einer unserer Mitreisenden, zum Knabbern gab es die schon bekannten ayurvedischen „Köstlichkeiten“ von Ashok, diesmal allerdings ergänzt durch wirklich leckere gepuffte und gewürzte Linsen und kandierte Früchte des Amla-Baums.

Udaipur, die im 17. Jahrhundert von Udai Singh gegründete Stadt (die Endung „pur“ in vielen Ortsnamen bedeutet Stadt), liegt malerisch an mehreren Seen, umrahmt von den Hügeln der Aravalli-Berge. Besondere Berühmtheit erlangte das im Pichola-See gelegene Luxushotel „Lake Palace Hotel“, das als Kulisse für mehrere Filme wie den „Tiger von Eschnapur“ und James Bonds „Octopussy“ diente. Aufgrund der Temperaturen (um 8:45 Uhr waren es bereits 30 °C) startete unsere Besichtigungstour schon am frühen Morgen. Allein die weiße Farbe der Häuser lässt die Stadt schon freundlich und sauber wirken. Und die Sauberkeit war tatsächlich auffallend. Wir entdeckten hier erstmals funktionsfähige Müllcontainer. Die Fassaden waren teilweise mit bunten Malereien verziert, die Elefanten, Pferde oder auch verschiedene Götter darstellten. Für zehn Rupien konnte man heiligen Kühen ein Frühstück aus frischem Gras spendieren. Der Weg durch die Altstadt führte am Ufer des Pichola-Sees zum Stadtpalast, der eigentlich aus mehreren aneinanderggebauten Palästen besteht und teilweise noch vom heutigen Maharana bewohnt wird. Vor dem privaten Teil der Anlage hatte sich die Palastwache in dekorativer roter Montur auf ihren einzigartigen sichelohrigen Marwaripferden postiert. Der Hauptteil des Palastes ist heute ein Museum mit einer großen Sammlung von Miniaturmalereien. Zur Palastanlage gehören zahlreiche Räume und Innenhöfe. Enge Passagen mit niedrigen Decken verbinden die einzelnen Paläste und schattigen Höfe miteinander. Von den oberen Etagen aus hat man immer wieder herrliche Ausblicke auf den Pichola-See mit den umliegenden Bergen und die Innenstadt. Die Fassaden der einzelnen Gebäude sind mit unzähligen Balkonen, Erkern und Galerien verziert, die Wände der einzelnen Gemächer

Jubiläumsreise Indien 2015

mit Miniaturmalereien, Kacheln und Mosaiken aus Bunt- und Spiegelglas. Einer der Höfe ist mit farbenprächtigen, schillernden Mosaiken von Pfauen besonders aufwändig geschmückt. Im Gedächtnis bleiben wird uns die Darstellung einer Elefantenrüssel-Attrappe in der Waffensammlung, die den Pferden vor den Kopf gebunden wurde, um die Kriegselefanten und Pferde des Gegners zu irritieren.

Nach der Palastbesichtigung waren wir bei einer kurzen Fahrt über den Pichola-See froh über eine etwas frischere Brise. Vorbei an der prächtigen Seeseite des Stadtpalasts hieß das Ziel Jag Mandir, ein auf einer Insel im See gelegener ehemaliger Palast, der heute als Restaurant genutzt wird. Nach einer kurzen Erfrischungspause ging



es auf dem Seeweg zurück in die Stadt, wo wir in einer Malschule die Miniaturmaltechniken gezeigt bekamen. Mit besonders feinen Pinseln aus Streifenhörnchenschwanzhaaren und Kamelwimpfern werden dort Bilder nach alter Tradition hergestellt, ganz so, wie wir sie zuvor im Stadtpalast bewundern konnten. Die feine Malweise hat viele so begeistert, dass so manches Bild als Andenken oder Mitbringsel ins Handgepäck wanderte. Vor der Rückfahrt ins Hotel machten wir noch Halt im Sahelion-ki-Bari einer gepflegten Gartenanlage mit Wasserspielen, Lotusteichen und großen Elefantenskulpturen, in der sich die Maharanas mit ihren Konkubinen trafen. Nach diesem ereignisreichen und durch die Hitze doch anstrengenden Tag, hatten wir uns eine Erfrischung am Hotelpool verdient.

Am nächsten Morgen stand die mit über 400 km längste Etappe unserer Rundreise bevor, von Udaipur über Chittorgarh und Ajmer nach Jaipur, der Hauptstadt Rajasthans. Doch auch diesmal

wusste Ashok uns gut zu unterhalten. Er erläuterte uns wie heiraten auf indisch funktioniert. Ein Leben als Single oder unverheiratet zusammenzuleben ist auch heute noch für viele Inder unvorstellbar. Die meisten Ehen sind von den Eltern arrangiert. Dabei müssen die Horoskope der zukünftigen Eheleute zum Zeitpunkt der Geburt weitgehend zusammenpassen. Früher erfolgte die Vermittlung oft über den Friseur. Um das Ganze zu vereinfachen, bedient man sich heute Annoncen in der Zeitung oder in einem Tempel. Der Hochzeitstag sei für viele Inder die größte Überraschung ihres Lebens, weil viele ihren Ehepartner dann zum ersten Mal sehen. Hochzeiten werden aufwändig und farbenprächtigt gefeiert, Hunderte von Verwandten und Gästen werden eingeladen. Das geht natürlich ins Geld. Die Hochzeit einer Tochter kann durch die erforderliche Mitgift ein ganzes Jahreseinkommen kosten. Die arrangierten Hochzeiten in Städten nehmen zwar ab, auf dem Land sind sie aber nach wie vor Tradition. Ebenso wie die Kasten, die hinduistische Klassengesellschaft, die eigentlich per Gesetz abgeschafft wurde, im ländlich geprägten Indien immer noch eine große Bedeutung hat. Das System der Klassengesellschaft wurde vom Volksstamm der Arier im Mittelalter nach Indien gebracht. Man unterscheidet vier Kasten: Ganz oben in der Hierarchie stehen die Brahmanen (die Priester und Gelehrten), dann folgen die Kshatriyas (die Krieger), die Vaishyas (die Händler) und ganz unten die Shudras (die Handwerker und Bauern). Unter allen Kasten und außerhalb des Gesellschaftssystems stehen die Unberührbaren, früher Parias, heute Dalits genannt. Zu ihnen gehören die dunkelhäutigen Ureinwohner. Noch vor wenigen Jahrzehnten legte die Geburt in eine Kaste den Beruf fest und es galt das Verbot außerhalb der eigenen Kaste zu heiraten. Diese Regeln haben sich zwar im Laufe der Zeit gelockert, sind aber nach wie vor von großer Bedeutung, wenn es ums Heiraten geht.

Die Autobahn nach Jaipur ist ein Teil der wichtigen Verbindung zwischen Delhi und Mumbai, so dass viele Lkw unterwegs waren. Kurz vor Jaipur waren unzählige Granit oder Marmor verarbeitende Betriebe ansässig, der Verkehr nahm weiter zu und wir merkten, dass wir die Hauptstadt Rajasthans erreicht hatten, weil plötzlich die Motorradfahrer Helme trugen und unser Busfahrer den Sicherheitsgurt anlegte. Polizeikontrollen scheinen hier häufiger vorzukommen. Zum Verkehr meinte

Ashok: Zebrastreifen seien lediglich Dekoration und die einfachste Art in Indien Selbstmord zu begehen, sei nachts mit dem Fahrrad zu fahren.

Auf der Fahrt zum Hotel kamen wir zufällig an der wohl bekanntesten Sehenswürdigkeit Jaipurs vorbei: Dem Palast der Winde. Doch unser erstes Ziel an diesem Abend war der Birla-Tempel, ein den Gottheiten Vishnu und Lakshmi gewidmeter erst 1988 fertiggestellter Tempel aus weißem Marmor. Die Gottheiten sind im Innern als überlebensgroße, nahezu lebensgroße Figuren dargestellt, die bunten Glasbilder an den Wänden zeigen Szenen aus der hinduistischen Mythologie. Jeden Abend um 19 Uhr findet dort eine Puja-Zeremonie statt. Sie wird mit einem Hornruf und Gongschlägen eingeleitet, dann reicht ein Brahmane das heilige Feuer herum und besprengt die Gläubigen mit Weihwasser während Gebete rezitiert werden. Auch wenn es für uns etwas fremd war, Ähnlichkeiten mit einem katholischen Gottesdienst waren durchaus vorhanden. Die abendliche Beleuchtung vermittelte zusätzlich eine besondere Stimmung.

Doch unser Programm für diesen Tag war noch nicht beendet. Es ging weiter in die ca. 11 km nördlich von Jaipur gelegene ehemalige Hauptstadt Amber. Spektakulär war der Anblick der gewaltigen auf einem Bergrücken liegenden alten Festungsanlage, die sich in einem kleinen unterhalb liegenden See spiegelte. Hier hieß es für uns Umsteigen: Nicht auf Elefanten wie viele hofften, sondern in Jeeps, die uns in schnellem Tempo die engen gewundenen Gassen hinauf bis zum Haupttor der Festung brachten. Von dort aus ging es zu Fuß den Kopfstein gepflasterten Weg weiter durch den abendlichen Trubel. Im historischen Restaurant 1135 MD erwartete man uns zum Abendessen. Zum zweiten Mal an diesem Abend wurden wir mit Blütenketten willkommen geheißen und in das üppig mit vergoldetem Stuck, gemalten Blumengirlanden, Ahnenporträts und Kristalllüstern dekorierte Lokal geführt. Das wirkte schon ein wenig wie 1001 Nacht. Doch zunächst zeigte man uns, wie in der fürstlichen Küche „Murg Musallam Laung Elaichi“ – süß-saures Hühnchen mit Nelken und Kardamom zubereitet wurde. Das Rezept zum Nachkochen gab's dazu. Am Buffet warteten noch weitere Köstlichkeiten zum Probieren, wie immer viel Vegetarisches, das jedoch abwechslungsreich zubereitet war und sehr lecker schmeckte. Mittlerweile hatten wir uns auch einigermaßen an die Schärfe gewöhnt und

wussten sie mit Joghurt und Brot abzumildern. Beim Essen begleiteten uns musikalisch zwei jungen Rajasthanis mit Sitar und Trommeln.

Auf der Rückfahrt ins Hotel zeigte sich diesmal der Palast der Winde in nächtlicher Beleuchtung noch eindrucksvoller als am Tage. Als es für den nächsten Tag früh aufstehen hieß, hielt sich die Begeisterung in Grenzen. Doch als wir um kurz nach 8 Uhr am nächsten Morgen am Palast der Winde anhielten, wussten wir warum: Das Gebäude lag nahezu vollständig im schönsten Sonnenlicht, was die rosafarbene Fassade richtig aufleuchten ließ. Der fünfstöckige Palast mit den



vielen Erkern und Nischen und den kleinen vergitterten Fenstern diente nur dem Zweck, dass die Frauen des Maharaja geschützt vor neugierigen Blicken dem Treiben auf der Straße ungestört folgen konnten. Nach dem Fotostopp ging es erneut zur Festungsanlage von Amber. Bei Tageslicht konnte man erst richtig abschätzen, wie groß die Anlage tatsächlich ist. Die Fahrt mit den Jeeps war uns ja nun schon vertraut. Oben angekommen zählten wir zu den ersten Besuchern. Rasch führte uns Ashok zu besonderen Highlights der Anlage: Dem in pastellfarbenen Tönen mit Blumen und geometrischen Figuren üppig bemalten



Ganesha-Tor und einer mit zahlreichen symmetrisch angeordneten Säulen und Bögen äußerst fotogenen Halle. Außer uns waren hier tatsächlich noch keine weiteren Besucher! Das frühe Aufstehen hatte sich mehr als gelohnt! Eine Stunde stand uns zur Entdeckung weiterer Schmuckstücke zur Verfügung. Und davon gab es wahrlich genug: Angefangen von den Spiegelintarsien zu den detailverliebten Steinreliefs mit Lilien und Schmetterlingen. Von den an Spitze erinnernden filigra-



nen Fenstergittern zu den in akkuraten Mustern angelegten Gärten. Von dem weiten Blick in das noch dunstverhangene Amber-Tal bis zum bunten Besucherstrom mit dem sich die Festungsanlage in Kürze gefüllt hatte. Überall gab es etwas zu entdecken. Was wir allerdings verpasst haben war ein Ritt auf dem Elefanten. Wegen des Navratifestes war es leider verboten, mit den Elefanten den steilen Anstieg zu überwinden. So holten wir das in Jaipur nach. Gemächlich drehten die Elefantendamen mit uns ihre Runden in einem Gartengelände mitten in der Stadt. Der Sitz und damit auch die ganze Runde waren nicht sonderlich bequem, zumal man quer zur Laufrichtung saß. Aber zumindest haben wir auch das einmal mitgemacht. Zum Touristenprogramm gehört natürlich auch der Besuch einer Stoffdruckerei und Teppichweberei. Man zeigte uns die Verfahren zum Bedrucken von Baumwolle und Seide mit Teak- oder Metalldruckstöcken und die Teppichherstellung, angefangen vom Färben der verwendeten Garne bis zum Scheren der fertigen Teppiche. Mittlerweile war es Mittag geworden und die Temperaturen näherten sich der 40°C-Marke. Für die Besichtigung von Jantar Mantar, dem im frühen 18. Jahrhundert erbauten astronomischen Observatorium, war es fast schon zu heiß. Das größte Gebäude der Anlage ist die 27 m hohe steinerne

Sonnenuhr, die damit auch die größte Sonnenuhr der Welt ist. Für die anderen „Messinstrumente“ zur Bestimmung der Bewegung und Position von Sternen und Planeten hatten wir aufgrund der sengenden Sonne nur jeweils einen kurzen Blick übrig und waren froh in die schattigeren Teile des Stadtpalastes entfliehen zu können. Viele der Gebäude der weitläufigen Anlage sind in einem rosa Farbton gestrichen, wie auch viele Häuser in der Altstadt, was Jaipur auch den Namen „rosarote Stadt“ einbrachte. Besonders dekorativ wirkten beim Stadtpalast dazu die „Palastwachen“ in ihren leuchtend roten oder schneeweißen Uniformen und den roten Turbanen. Im Rundgang durch die verschiedenen Räume, Hallen und Säle, die heute überwiegend als Museum dienen, konnte man sich einen Eindruck von dem Reichtum der früheren Maharajas machen. Etliche Räume zeigten den prunkvollen Schmuck und die mit Gold bestickte und mit Edelsteinen besetzte Kleidung der ehemaligen Herrscher. Bei einigen sehr breiten Hosen war nicht klar, wie sie getragen wurden: Vielleicht gerafft oder mehrfach gewickelt? Des Rätsels Lösung war ein besonders dicker Maharaja, der die Fülle an Stoff einfach für seinen Umfang von fast zwei Metern benötigte. Eine Besichtigungstour der besonderen Art erwartete uns anschließend. Vor dem Stadtpalast bestiegen wir Fahrradrikschas, die uns das Leben in der Altstadt hautnah miterleben ließen: Dicht nebeneinander Obstverkäufer, Imbissbuden, kleine Handwerksbetriebe, eine Frau, die ihr Geschirr auf dem Gehweg abwusch, ein Mann, der vor einem Gebäude sein Schläfchen auf dem nackten Boden hielt und sich von dem Verkehrsgetümmel auf den Straßen nicht stören ließ. Den Abschluss der Jaipur-Besichtigungstour bildete der Besuch einer Edelsteinschleiferei mit dazugehörigem Schmuckhandel, die sich in einem sehr sehenswerten ehemaligen Haveli befanden.

Dem nächsten Tag hatten einige Mitreisende schon richtig entgegen gefiebert. Es sollte in den Ranthambore-Nationalpark, etwa 160 km südöstlich von Jaipur, gehen, wo man mit etwas Glück einen der seltenen bengalischen Tiger zu Gesicht bekommen kann. Gegen Mittag erreichten wir unser Hotel, das ganz im Stil eines Rajputen Jagdschlösses mit wunderschönen, gepflegten Gartenanlagen errichtet war. Am Nachmittag hieß es dann: „Auf zur Tiger-Safari!“ Für die Fahrt in den nahegelegenen National-Park standen offene Geländewagen für uns bereit. Jedes Fahrzeug

bekam eine bestimmte Route zugelost, wobei jedoch nur 20 % der gesamten Parkfläche touristisch genutzt werden. Uns wurde Tour 3 zugeteilt. Der Park gehörte früher zu einem ausgedehnten Jagdrevier der Maharajas von Jaipur. Auf einem Bergrücken liegt eine alte Fortanlage und Ruinen von Gebäuden und Tempeln erinnern an die ursprüngliche Nutzung. Unser Guide sprach zwar immer vom „Jungle“, doch es handelte sich dabei eher um einen lichten Laubwald unterbrochen von offenem Grasland und etlichen kleineren Seen. Kurz bevor wir ein von einem alten Banyan-Baum überwuchertes Tor passierten, machte uns unser Guide auf eine Gruppe von Languren aufmerksam, die in den Ästen saß. Plötzlich gab es Tumult in der Affenfamilie, als ein Affenbaby vom Baum fast vor unser Fahrzeug fiel. Schnell war die Mutter zur Stelle und sammelte es wieder auf. Unser Guide warnte noch: „Attention! The monkeys pee!“, aber da war es schon geschehen: Zwei Häufchen zierte Kamera und Hose eines Safarigastes. So revanchierte sich die Affenfamilie für die nachmittägliche Störung.

In den sumpfigen Wiesen in der Nähe der Seen konnten wir verschiedene Hirscharten beobachten, etliche Pfau stolzieren umher, Fischadler und Reiher warteten auf potentielle Beute und vor einem verfallenen Gebäude am Ufer sonnte sich ein Krokodil. Wir machten gerade Witze darüber, dass wir vom Tiger vermutlich allenfalls Spuren im Sand finden würden oder vielleicht gerade noch eine Schwanzspitze zu sehen bekämen, als unser Fahrer die Fahrt verlangsamte und der Guide auf etwas im Schatten der Bäume deutete. Wir konnten es kaum glauben, dort hielt tatsächlich ein Tiger sein (Nach-)mittagsschläfchen. Bei genauerem Hinsehen stellten wir fest, dass es nicht nur ein Tiger war, sondern gleich drei! Unser Guide erläuterte uns, dass die Drei Geschwister von etwa einem Jahr seien, zwei Männchen und ein Weibchen. Ab und zu hob einer träge den Kopf oder drehte sich auf die andere Seite, aber die Drei ließen sich von den Safarijeeps, die sich mittlerweile zu uns gesellt hatten, in keinster Weise stören. Nachdem jeder zahlreiche Fotos geschossen hatte, setzten wir die Fahrt fort. Wir wollten später zurückkehren, weil damit zu rechnen war, dass die Tigermutter ihre Jungen bald mit Beute versorgen würde. Wir fuhren weiter an einen kleinen See, wo sich die verschiedensten Wasservögel und auch einige Hirsche aufhielten. Doch was sind Vögel und Hirsche schon gegen drei

Tiger! Nach kurzem Aufenthalt ging es zurück in die Nähe der Stelle, wo wir die Tiger zuletzt gesehen hatten und wo sich auch andere Jeeps bereits eingefunden hatten. Die Tiger waren jetzt ausgeschlafen und wollten - wie für Halbstarke typisch - ihre Kräfte messen. So jagte einer den



anderen und es gab manches Gerangel unter den drei Geschwistern. Zwei von ihnen erhoben sich schließlich auf die Hinterbeine, um miteinander zu kämpfen. Auch wenn man bei näherem Hinsehen bei den nahezu ausgewachsenen Tieren noch die Kindergesichter ausmachen konnte, so war diese Vorführung schon spektakulär. Unzählige Fotos wurden von diesem einmaligen Erlebnis geschossen, das den Traum so manches Mitreisenden hat wahr werden lassen. Wie wir später erfahren haben, war so viel Glück den anderen Gruppen der Sportgemeinschaft nicht vergönnt gewesen. Bei ihnen hatten sich die Tiger nicht blicken lassen. Voller begeisternder Eindrücke kehrten wir zum Abendessen ins Hotel zurück.

Früh am nächsten Morgen wurden wir mit den offenen Jeeps abgeholt und zur nahegelegenen Bahnstation von Sawai Madhopur gefahren. Auf der etwa 200 km langen Schnellzug-Strecke in das nordöstlich gelegene Bharatpur sollten wir auch einen Eindruck vom Reisen mit Indian Railways bekommen. Wir hatten Einiges gelesen über das Zugfahren in Indien, doch was wir erlebten war ein komfortables Reisen auf reservierten Plätzen in einem angenehm klimatisierten Zug. Die meisten Passagiere beschäftigten sich mit ihren Handys oder Laptops, so wie wir das auch in den heimischen Zügen kennen. Der einzige Unterschied war, dass ständig Händler durch die Abteile gingen und ihre Waren anboten: Chips und Nüsse, Chai und Kaffee, gebackene Teigaschen und kalte Getränke. Nach 2,5 Stunden hatten wir nahezu pünktlich unser Ziel erreicht. Dass

Reisen auf indisch auch anders aussehen kann, konnten wir auf dem Bahnsteig feststellen. Die hinten angehängten Waggonen waren weit weniger komfortabel ausgestattet und brechend voll. Die „Klimaanlage“ bestand aus offenen Fenstern, die zur Sicherheit vergittert waren, was daher wie ein Gefängnisstransport wirkte.

Unser Bus wartete schon vor dem Bahnhof, um uns ins etwa 20 km entfernte Fatehpur Sikri zu bringen. Damit hatten wir nun Rajasthan verlassen und hielten uns die letzten Tage unserer Rundreise im Bundesstaat Uttar Pradesh auf. Der Legende nach entstand die einstige Hauptstadt Akbars des Großen aus Dankbarkeit: Der kinderlose Großmogul Akbar betete in der Klause eines berühmten Eremiten für die Geburt eines Sohnes. Als tatsächlich ein gesundes Kind geboren wurde, errichtete Akbar Ende des 16. Jahrhunderts eine komplette Stadt. Ganz aus rotem Sandstein errichtet und mit allem Komfort ausgestattet, wurde Fatehpur Sikri nach kaum fünfzehn Jahren jedoch wieder verlassen. Zurück blieb eine Geisterstadt. Heute kann man, ganz wie vor vierhundert Jahren, durch eine intakte Stadt wandeln, die in ihren einzelnen Bauwerken hinduistische und muslimische Elemente vereint: Mehrstöckige Paläste, Gärten und ein Marktplatz, und unzählige überdachte Gänge, Treppen und Terrassen. Von Fatehpur Sikri war es nicht mehr weit nach Agra. Mit Agra verbindet man in erster Linie das wohl berühmteste Grabmal der Welt: das Taj Mahal. Doch Agra hat noch mehr zu bieten:



Zunächst besuchten wir das Rote Fort, mit dessen Bau Anfang des 16. Jahrhunderts ebenfalls von dem mächtigen Mogulherrscher Akbar unter Verwendung von rotem Sandstein begonnen wurde. Der weitere Ausbau erfolgte unter seinem

Enkel Shah Jahan, der weißen Marmor mit Intarsienarbeiten aus Glas und farbigen Edelsteinen als Baumaterialien bevorzugte. Von einer der Terrassen hatte man einen herrlichen Blick über das Jamunatal und auf das im Hintergrund etwas im Dunst gelegene Taj Mahal. Bevor wir unser Hotel ansteuerten, überquerten wir den Jamuna-Fluß, um einen kleinen Spaziergang im Mehtaab Bagh Garten zu machen, der dem Taj Mahal genau gegenüber liegt. Hier hatte man einen traumhaften Blick auf das eindrucksvolle Grabmal und konnte, da sich in der Gartenanlage nur wenige Touristen aufhielten, ungestört fotografieren. Doch es sollte noch besser kommen: Am nächsten Morgen hieß es Abfahrt um 5:30 Uhr! Im Morgengrauen hörten wir zu den Ersten, die sich vor dem Eingangstor anstellten. Nach der strengen Einlasskontrolle führte uns Ashok schnell zu einem seitlichen Aussichtspunkt, von dem aus wir einen besonders schönen Blick auf das prachtvolle Bauwerk haben sollten. Und tatsächlich präsentierte es sich im frühen Morgenlicht völlig ohne Touristen. Was wir bisher aus der weiteren Ferne vom Taj Mahal gesehen hatten war schon beeindruckend, aus der Nähe aber war es noch schöner und faszinierender. Erst jetzt konnte man die feinen Steinmetzarbeiten, die Pietra-Dura-Steineinlegearbeiten und die kalligrafischen Verzierungen mit Versen aus dem Koran um die Portale erkennen. Erbaut wurde es aus gebrannten Ziegeln, die ganz mit weißem Marmor verkleidet wurden, von Shah Jahan als Denkmal für seine geliebte Frau Mumtaz Mahal, die bei der Geburt ihres vierzehnten Kindes starb. Er selber soll an den Entwurfsplänen mitgearbeitet haben. Entstanden ist ein einmaliges Bauwerk in perfekter Symmetrie, an dem jedes Detail so ausgeführt wurde, dass aus jeder Blickrichtung stets die Harmonie erhalten bleibt. So sind die vier Minarette leicht gebogen, damit sie auch aus jeder Entfernung gerade erscheinen. Wir hatten noch Zeit allein durch die gepflegte Gartenanlage zu spazieren und auch Aufnahmen mit der berühmten „Lady Di“-Bank vor dem Grabmal zu machen. Das Taj Mahal sei „wie eine Träne auf der Wange der Zeit“, so hat der indische Dichter Tagore das an Eleganz und Schönheit kaum zu übertreffende Bauwerk beschrieben. Und dieser etwas pathetische Spruch passt zu der Atmosphäre, die das Grabmal ausstrahlt.

Doch Agra war die Stadt mit den größten Gegensätzen auf unserer Reise: Hier die für die Touristenströme bestens gepflegte Sehenswürdigkeit,

die aus Sorge vor Beschädigungen des Marmors nur mit Überschuhen begangen werden durfte und kaum zwei Querstraßen weiter Not und Elend der Ärmsten. Hier durchwühlten Hunde, Schweine, heilige Kühe und kleine Kinder, die nur mit einem Hemdchen bekleidet waren, den auf einer riesigen Fläche aufgetürmten Müllberg nach Essbarem.

In Agra schauten wir noch in einer Steinschleiferei vorbei, die wunderschöne Einlegearbeiten mit Halbedelsteinen, wie wir sie im Taj Mahal bewundert hatten, anfertigten. Das Sortiment reichte von kleinen Döschen bis zu riesigen Tischplatten, zum Teil mit winzigen, nur einige Millimeter großen Einlegesteinen, die in mühevoller Handarbeit passend geschliffen wurden.

Und dann schloss sich der Kreis, als wir auf einer gut ausgebauten sechsspurigen Autobahn die letzte Etappe unserer Rundreise Richtung Delhi antraten. Beidseits der Straße lagen viele Getreidefelder und es wurden Kartoffeln und Gemüse angebaut. Getrocknete Kuhfladen waren sorgfältig aufgestapelt, Reisig und Stroh ordentlich gebündelt. Die Sauberkeit war nach dem Schmutz in Agra auffallend.

Delhi verzeichnet ein Bevölkerungswachstum von ca. 0,5 Millionen Einwohnern pro Jahr, was einen regelrechten Bauboom in den städtischen Randbereichen ausgelöst hat und die Grundstückspreise um 400 % ansteigen ließ. Die Mieten sind teuer – so muss ein Lehrer die Hälfte seines Monatsgehalts dafür ausgeben – und die Infrastruktureinrichtungen mangelhaft ausgestattet. 2 – 3-stündige Stromausfälle sind an der Tagesordnung und Leitungswasser steht oft nur eine Stunde pro Tag zur Verfügung.

Zum Abschluss hieß es dann in Delhi noch einmal Shoppen. Im Central Cottage Industries Emporium fand sich indisches Kunsthandwerk aller Art, ohne dass man von aufdringlichen Verkäufern belagert wurde. Völlig ungestört konnten die Ausstellungsstücke begutachtet werden und man fand von Tee, Haushaltsgegenständen, Holzhandwerk und Möbeln bis zu Bekleidung eine große Auswahl. Genau das Richtige, um noch ein Erinnerungsstück oder Mitbringsel zu erstehen.

Und dann hieß es auch schon Abschied nehmen. Schon am Abend von Ashok, der wieder zu seiner Familie in Delhi heimkehrte. Am nächsten Morgen dann von Mahindra, unserem Busfahrer und sei-

nem Helfer Ajay, die uns als letzte Tour zum Flughafen brachten.

Bedanken wollen wir uns bei

- Ashok für seine charmante und mit manchem deutsch-indischen Witz versehene Reiseleitung, für die perfekte Organisation von der Zimmervergabe, über die Vorabbestellung des Mittagessens, bis zum Gewürzverkauf im Bus und für die zum Teil sehr persönlichen Einblicke, die er uns in die indische Lebensweise gewährt hat.
- unserem Busfahrer Mahindra, der uns sicher und unfallfrei über die 3200 km lange Strecke chauffiert hat und
- seinem unermüdlichen Helfer Ajay, der dafür sorgte, dass unsere Koffer in Windeseile unzählige Male ein- und wieder ausgeladen wurden und sich auch um unser leibliches Wohl gekümmert hat. Stets standen Getränke, meist auch gekühlt, bereit und auch am Desinfektionsmittel in Form von 30 Flaschen Old Monk Rum wurde auf der Reise nicht gespart und natürlich bei
- Wolfgang für die bewährte und umsichtige Leitung im Hintergrund, die viel zur guten Stimmung in der Gruppe beigetragen hat. Wir haben uns wieder einmal gut aufgehoben gefühlt.

Es war eine faszinierende Reise in ein Land voller Gegensätze: Unermesslicher Reichtum und bitterste Not, modernes Großstadt- und archaisches Landleben, öde Wüstenlandschaft und exotische Tiere, schwarzverschleierte Muslima und farbenprächtig gekleidete Hindufrauen, verschwenderisch ausgestattete Paläste und bettelnde Kinder, prachtvolle Festungsanlagen und vermüllte Straßen. Nicht alles schön, doch haben wir es keine Sekunde bereut mitgefahren zu sein.

Gruppenfotos



Gruppe A (Wolfgang Münch)



Gruppe B (Rainer Klingert)

Jubiläumsreise Indien 2015



Gruppe C (Dr. Andreas Metschke)



Gruppe D (Brigitte Steinruck)

Jubiläumsreise Indien 2015



Gruppe E (Wolfgang Röder)



Gruppe F (Gabi Weimann)

Jubiläumsreise Indien 2015



Gruppe G (Wolfgang Münch)

Jubiläumsreise Indien 2015

240 Rotkäppchen aus „Wurzpur“
unterwegs in Rajasthan

Von Franz für „Madhu“

Damen, Herren! Hallo Leute!
Ich begrüß' euch hier und heute
zu einem kleinen Resumee
über die Indien-Tournee.

Mancher von euch kennt mich schon,
mein' Humor und meinen Ton
und wie ich die Dinge seh',
um sie dann – wie eh und je –
und dieses gilt vor allen Dingen –
in des Dichters Form zu bringen,
wobei hie und da vonnöten
ist – die Freiheit des Poeten.

Was ich damit sagen will:
Ein bisschen spiele ich den Till
und meine kleinen Sticheleien
sind nur Eulenspiegelereien.

Es ist ja hinlänglich bekannt:
Der Papst hat sich nach mir benannt!
Und auch der geht gern auf Reisen,
seinen Schäfchen Gunst erweisen.

Auch mich es in die Ferne treibt,
frohen Mutes – unbeweibt.
Und ich dachte beim Abschied
wieder an das alte Lied:

*„Fährt der alte Lord fort,
fährt er mit dem Ford fort
und die gute missis
gibt ihm ein paar kisses.“
(Heinz Erhardt)*

Doch in Stimmung mich erst bringt,
wenn der Ulrich Roski singt:

*“I am a lone-, lonesome rider!
It's hard, to be hardly like me!”*

Indien, was ist das für ein Land?
Uns zumeist noch unbekannt.
Gut! Wo Indiens Fahnen wehen,
kann man auf dem Globus sehen
und aus der Schule weiß man noch,
es drückt den Himalaya hoch.

Jubiläumsreise Indien 2015

Über Maharadschas Pracht
hat man auch schon nachgedacht
und imposante Elefanten
wir schon aus dem Zirkus kannten.
Sikhs als kampferprobte Krieger,
heil'ge Kühe, wilde Tiger.

„Alles ist auf Kuh getrimmt!“
Ein Vorurteil, das gar nicht stimmt.

Was ist wahr von den Geschichten?
„Madhu“ wird es für uns richten!
So hat von Frankfurt – durch die Nacht –
AIR INDIA uns zu ihm gebracht.

Madhu legt gleich richtig los,
zeigt Hauptstadt Delhi – riesengroß!
Beiläufig fügt er noch hinzu:
Auf 8 Einwohner kommt ne Kuh.

*„Zwei Millionen Rinder!
Kinder, Kinder, Kinder!
Im Sommer wie im Winter,
immerzu lauter Ochs, lauter Kuh!“
(Peter Hinnen)*

Regierung und das Parlament,
die Altstadt, wie sie keiner kennt.
In der Moschee war es dann leiser,
am Grabmal auch – vom Mogulkaiser.

Dann führte Madhu uns noch an die
Gedenkstätte „Mahatma Gandhi“.
„Mahatma“, das heißt „große Seele“,
ein Mann, der dieser Welt heut' fehle!
So ist's nun mal in der Geschicht':
„Mal hat ma und mal hat ma nicht!“

Zum Schluss fuhr uns noch Driver Didar
zum Turm und Tempel QUTB-MINAR.

Um 18 Uhr ist es „genunk“
und Madhu bringt es auf den Punkt:
„Wenn Kopf tut weh und Füße stinken,
wird's Zeit, um einen Rum zu trinken!“
Die Stimmung steigt und man hört munkeln:
„Den Madhu lehren wir das Schunkeln!“

27. März, der 3. Tag:

Gleich am Morgen in der Früh'
Crash-Kurs in Geografie.
Wie inzwischen wohl bekannt,

Indien ist ein großes Land!
Und es macht ein Unterschied,
ob in Nord oder in Süd
oder in des Landes Mitten:
Andre Sprachen, andre Sitten!

In Deutschland gib't ja auch von diesen
Bayern, Preußen und Ostfriesen.

Auch in Indien gibt es Liebe!
Madhu spricht über die Triebe.
Ohne die wär' Spass verdorben
und das Land längst ausgestorben.
Doch nur zuhause wird geküsst,
weil draußen es unschicklich ist.

Heiraten geht stets nach Plan.
Den Ton geben die Eltern an.
Es wird der Partner ausgesucht,
Hochzeit und Wohnung wird gebucht,
damit die Enkel gut geraten.
Da herrscht noch Ordnung in dem Laden!

2000 Gäste kommen z'samm,
beim Hochzeitsfest im „Goldnen Lamm“.
*„Heut' ist Schützenfest im Goldnen Lamm!
: Alle kommen z'samm! :!*

Doch es gibt in diesem Lande
auch die moderne Variante
der effektiven Partnersuche.
Bei Facebook schlägt sich das zu Buche.
Man geht ins Netz auf die „Check-List“:
„Gefällt mir!“ or „Gefällt mir nicht!“

Von wegen neu! Schon dazumal
trällert Mademoiselle France Gall:
*„Der Computer Nummer 3
sucht für mich den richtigen Boy!“*

Mandawa – Bikaner

Und es ward Abend und es ward Morgen,
der 4. Tag.
Da sprach Madhusudan: „RAM-RAM“

Zur Info teilte er uns mit
die soziale Politik.
„Mahatma-Gandhi-Job-Projekt“,
wofür er Interesse weckt.

Ein Doktor hat viele Patienten,
kann deshalb keine Zeit verschwenden.

Kaum bist du drin in seinem Haus,
bist du auch schon wieder drauß!
„Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die
Packungsbeilage, aber fragen Sie keinen Arzt
oder Apotheker!“

*„Was ich noch zu sagen hätte:
Jedem Inder ne Toilette,
ob im Sitzen oder Steh'n!“
(Reinhard Mey)*

Abendstimmung in den Dünen.
Nette Menschen uns verwöhnen
beim Dinner mit indisch Musik.
Folklore mit besonderem Kick.
Später dann, zum guten End
tanzte noch die Rentnerband:

*„Hier fliegen gleich die Löcher aus dem Käse,
denn nun geht sie los, unsre Polonaise, von
Blankenese bis hinter Wuppertal!“*

5. Tag Bikaner – Jaisalmer

*„I: Rattam, rattam, ratatatam :!
Im Rattentempel war der Andrang groß heut'.
Die Menge drängelte zum heil'gen Tier.
Für mich wird in 9 Tagen diese Fahrt zu Ende
geh'n,
doch dich muss ich nicht nochmal wieder seh'n!
I: Rattam, rattam, ratatatam :!
(Henry Valentino, Im Wagen vor mir ...)*

Amis gerne spionieren.
Chinesen? Meister im Kopieren.
Russen eiskalt annektieren.
Inder? Sie re-inkarnieren!

Didar alsdann weiter düste
durch die eintönige Wüste.
Intressanter konnt's nicht werden
außer ein paar Ziegenherden.
Hier will ich ein Liedchen singen,
diese Hymne euch darbringen:

*„Ziegen gibt's überall
in jedem Ziegenstall.
Wir haben 3 !
Eine verkaufen wir,
eine versaufen wir,
eine behalten wir für unsern Bock!“
(God save the Queen)*

Madhu sagt, in Indiens Welt
man sehr viel von Ordnung hält.
Soll Gesellschaft funktionieren,
muss man irgendwie sortieren.
Ob Inder oder Inderin,
jeder ist in Kaste drin.

Ob er Bauer oder Lehrer
oder ein Schlangenbeschwörer,
Diebe, Räuber, Exzellenzen
und verkrachte Existenzen,
alle stehen auf der Liste,
haben ihre eigne Kiste.

Manche „unberührbar“ sind.
Arme Teufel, wie ich find'!
Mir selbst das auch passieren kann,
wenn Klara sagt: „Fass' mich nicht an!“

Madhu kam in Kriegerkaste,
als das System ihn erfasste.
Um ein Mitglied dort zu sein,
braucht man einen Waffenschein.

30. März Jaisalmer

Und es ward Abend und es ward Morgen,
der 6. Tag.

Da sprach Madhu: „RAM-RAM“

Nach dem Frühstück und dem Tee
fuhren wir zu einem See.
Am Eingang gibt es Steine-Stempel
zum Bedrucken all den Krempel.
Pilger bitten hier zu Tische,
geben „Futter bei die Fische!“

Die Festung ist ein Riesending.
5000 Menschen wohnen drin,
wollen nicht darauf verzichten,
wollen nah sein den Touristen.

Die Mittagspause macht uns fit
für den Wüsten-Kamel-Ritt.
Dem Ingeniör ist nichts zu schwör,
selbst mit Kamel durchs Nadelöhr!

„Vorwärts! Los! Guck nicht so scheel!
Du bist mir vielleicht ein Kamel!“
Langsam setzt es sich in Gang
in Richtung Sonnenuntergang.
Der ist für mich ein kleines Wunder,
denn „am Rhein geht die Sonne nie unter!“

*"I am a lone-, lonesome rider!
It's hard, to be hardly like me!"*

Und es ward Abend am 6. Tag.
Da sprach Madhu: „RUM-RUM!“
Drauf wurde wieder viel gelacht.
„Heit hamma widda Gaudi g'macht!“

Am 7. Tage sollst du ruh'n!

Jedoch gibt's wieder viel zu tun,
weil Madhu uns nicht ruhen lässt.
Er ist ja auch nicht bibelfest.

Als Kaiser Rotbart lobesam
ins heil'ge Land gezogen kam,
da zog er mit dem frommen Heer
durch eine Wüste – öd und leer.

Nun zogen Franken in den Süden
von ihrer Reiselust getrieben.
Sie zogen durch die Wüste Thar,
wo alles ziemlich trostlos war.
Grau in Grau – Grün – etwas Rot,
viel Steine gab's – und Fladenbrot!

Gegen Abend im Hotel,
jetzt unter die Dusche, schnell!
Doch das Zimmer war sehr heiß,
was ich empfand als rechten Scheiß!
Und dann auch noch die ganze Nacht
irgend-jemand Party macht.
Wer so lärmt, gehört gehucht
oder mindestens verflucht!

01. April Luni – Ranakpur – Udaipur

Als der 8. Tag beginnt,
wir wieder auf Achse sind
mit dem Jeep und im Konvoi
zu dem Wüstenvolk Bishnoi.

„Bi“ heißt 2 und „noi“ heißt 9,
soviele Regeln soll'n es sein,
wonach diese Leute leben,
echte „Twenty-Niner“ eben.

Ein alter Mann mixt Opium
mit seltsamem Brimborium,
bietet Elke den Kosum
und Elke druckst nicht lange rum.

*„Ob-la-di, ob-la-da,
life goes on, bra !
La-la, how the life goes on!“*

*„Da, schau hie,
guck mal da,
schau mal da rein,
das kann ja schöner kaum sein!“*

Ein Highlight ist auf dieser Tour
der „Jain-Tempel“ in Ranakpur!
Und andächtig wir verweilen
zwischen all den Marmorsäulen.
Doch zentral – das Heiligtum –
ist für uns gesperrt – Punktum!

Weiter geht's nach Udaipur.
Wo ist dieser Tempel nur?
Madhu zeigt uns Raum-Ton „Ommm“,
dass die Erleuchtung zu uns komm'!

Er erklärt das Sonnenrad,
welches die Bedeutung hat:
Mach nichts Böses und „Sei gut!“
was du denkst und was man tut.
(das „Hakenkreuz“-Symbol)

Ein „Führer“ in den deutschen Landen
hat das völlig falsch verstanden !!

Madhu zeigt uns am Exempel,
welche Dachform hat ein Tempel.
Der Himalaya stand Modell
und ich folger' daraus schnell:
Alpenberge sind nicht nütz',
Matterhorn ist viel zu spitz!

Was seh' ich auf dem Berg? Nanu?
Eine Wasserbüffel-Kuh.
Wenn Wasserbüffel „Wasser“ büffeln,
dann geschieht das so:
2 x H plus 1 x O, das ist H₂O.

2. April Udaipur

Am 9. Tage war es schööö
bei der Bootsfahrt auf dem See.
Rundum Berge und Paläste
wie von allem nur das Beste.
Ein Panorama – wunderschön,
einfach herrlich anzuseh'n!

*I: „And I think to myself,
what a wonderful world!“ :I
Oh yeah!
(Louis Armstrong)*

Hier spielt' der Reißer "Octopussy"
mit James Bond und seiner Tussi.
Als der Tag zu Ende war,
sitz ich abends an der Bar,
bestelle mir ganz unvermittelt
ein Bier – „gerührt und nicht geschüttelt!“

10. Tag Udaipur – Jaipur

Morgens – auf die gleiche Weise –
geht es wieder auf die Reise.
In Indien auf der Straße fahr'n
ist wie gefühlte Achterbahn.
Und auch – so wie wir es kennen –
gibt es „Elefantenrennen“.

Zwischenstopp! Der Bus bleibt steh'n
für's sanitäre Wohlergeh'n.
Dann hol' ich erst mal Essen her,
alles andre ist primär (?)

Madhu will uns Einblick geben
In das indisch Seelenleben.
Die indische Mythologie
kompliziert ist – irgendwie.

Götter gibt's in großer Zahl
und der Inder hat die Wahl
und sucht sich die besten aus
für den Hof und für das Haus.

Ganesha ist da sehr beliebt,
Wohlstand und Erfolg er gibt.

Krishna ist, wie jeder weiß,
der Playboy im erlauchten Kreis.

Doch Shiva ist der mächtigste
Und der allerprächtigste!

Ein Epos Madhu uns erzählt,
in dem's an Fantasie nicht fehlt.
Gott RAMA siedelte im Wald
und dort draußen gab es bald
Zauberei, Mißgunst und Neid,
Kidnapping und so manchen Streit
zwischen Göttern und Dämonen,
die unten in Sri Lanka wohnen.

In dem heil'gen Buche RAMA
steht geschrieben dieses Drama.
Ich fand es ganz interessant,
obwohl ich letztlich nichts verstand!

11. Tag Jaipur

Die Festung AMBER steht verstärkt uneinnehm-
bar auf dem Berg.
Beeindruckend und mächtig,
reich verziert und prächtig.
Ein Bauwerk, das mich sprachlos macht.
So riesig hätt' ich's nicht gedacht!

Elefanten steh'n bereit,
um die Gruppe, je zu zweit,
aufs Plateau zu transportieren.
Dickhäuter dicht an dicht marschieren.
So reiten wir – stolz allemal –
wie einst gen Rom der Hannibal.

*“I am a lone-, lonesome rider!
It's hard, to be hardly like me!”*

Bei „Jaipur Handicrafts“ wir gucken
wie Inder ihre Stoffe drucken,
perfect und von Meisterhand.
Das Motiv: Ein Elefant.
4-farbig ist es, made by chief,
comic, magic, inclusive!

Beim Juwelier hat man parat,
Ringe mit x-fach Karat.
Ich wollt' ja kaufen eins der Dinger,
doch passt es nicht zu meinem Finger.

12. Tag Jaipur – Ranthambore

Hinter eines Baumes Rinde
wohnt die Made mit dem Kinde ...
Quatsch! Pardon! Nochmal von vorn ...!

Großartig, so wie ich finde,
das ist der Palast der Winde!
Die Fenster sind so konstruiert,
dass die Luft gut zirkuliert.
Wozu die Lüftung nützlich war,
ist mir immer noch nicht klar.

Doch der Palast nur noch Fassade?
Warum denn diese Maskerade?

*„The answer my friend
is blowing in the wind.
The answer is blowing in the wind“.*

Sonntag, morgens auf den Straßen
suchen wir den Osterhasen
und der Madhu war so frei,
zeigte uns sein Osterei.

Unterwegs nach Ranthambore
besuchen wir noch einen Store.
T-Shirts, Mützen und so weiter,
stets mit dem Motiv: The Tiger!
Unser Hotel, das ist ja fast
größer als ein Stadtpalast!

Um es auf den Punkt zu bringen,
will ich dieses Liedlein singen:

*I: „Ranthambore, Rantambooo,
heute ist kein Tiger do! :!
I: Oh, es ist kein Tiger da,
oh jesses na! :!
(Narhalla-Marsch)*

Wenn du nicht kommst,
dann eben net.
„Kiss my backside !
Kiss me, Cat !“

13. Tag Ranthambore – Agra

Zu guter Letzt wir auch noch fahr'n
mit der Indian Eisenbahn
und streben so auf Schienenwegen
dem Highlight unsrer Tour entgegen.

*„Ob-la-di, ob-la-da,
life goes on, bra !
La-la, how the life goes on!“*

*„Da, schau hie,
guck mal da,
schau mal da rein,
das kann ja schöner nicht sein!“*

Da steht es, schön und strahlend hell,
das weltberühmte Taj Mahal !
Vollendet seine Harmonie
in absoluter Symmetrie.
Auch im Detail, so zeigt man uns,
allerhöchste Handwerkskunst.

Darauf kam es vor allem an
dem Mogulkaiser Shah Jahan,
auf dass es ewig Zeugnis bliebe
als Denkmal seiner großen Liebe.

Ehrfürchtig stehe ich davor,
als hörte ich der Engel Chor
und im Sinnieren fällt mir ein:
Das muss der Garten Eden sein!

Time to say “Good-bye!”

Was Madhu uns sonst noch erklärt,
ist jedenfalls erwähnenswert.
Er, als der profunde Kenner,
spricht über die heiligen Männer
mit grauem Bart und grauen Haaren
und zumeist schon reich an Jahren.

Ich spanne jetzt einmal den Bogen
zu einem Mann, der uns gewogen,
der uns betreut und mit uns reist
und der mit Namen Wolfgang heißt.
Er, der als Leader vorne steht
und sorgt, dass es uns wohlergeht.

Unsre Achtung, unser Dank
gehören diesem Unterfrank!
Ruhm und Ehr sind nur gerecht!
„Sankt Wolfgang“
wäre auch nicht schlecht!

Nicht zu vergessen in dem Eifer
sei ein Wort zu unserm Driver.
Man fühlt sich sicher immerdar,
denn am Steuer sitzt Didar!
Er ist cool und souverän!
Das kann man auch daran seh'n,
wie er, was da kreucht und fleucht,
hupend von der Straße scheucht.
Didar, wir aus Unterfranken
woll'n dir danken, danken, danken!

„Und wer lobt uns?“ werdet ihr fragen
und dazu muss man ganz klar sagen:
Wir sind schon eine Supertruppe,
wir, die Extra-Zusatz-Gruppe!

Alles „roger“, nichts lief schief,
stets fidel und kreativ,
denk ich da an die „Sari-Damen“,
die festlich zu dem Dinner kamen.

Jubiläumsreise Indien 2015

Madhusudan

Ein Glücksfall für uns alle war
Madhu, das ist sonnenklar!
Er führte mit Begeisterung
uns im ganzen Land herum,
zeigte den Alltag, die Paläste
und verwöhnte seine Gäste
meist mit einer Flasche Rum
und dem and'ren Drumherum.

Von morgens bis zum Abend Action!
"I can't get no satisfaction!"

Ein Wahnsinn, was der alles weiß
(dafür gebührte ihm ein Preis!)
übers Land und seine Leute,
die „History“, das „Hier und Heute“.
An Speicherplatz füllt es bereits
Über 1000 Giga-Bytes!

Madhu, bleib gesund und froh!
Wir feiern dich mit „Cheerio!“

Bevor ich nun nach Hause fahre,
als Zugabe noch die Fanfare:

Hey! Tätärätätätärätä Tätärätätä !
Tätärä! Tätärä! Tätärätätä !!!

Ich bin am Ende mit dem Reimen
und so sing' ich mit Paul Simon:

*Lie-la-lie,
Lie-la-lie-lie-lie-lie-lie.
Li-la-lie,
Lie-la-lie-lie-lie-lie-lie, la-la-lie – Good-bye !*

(Simon & Garfunkel, The Boxer)



Impressionen Jubiläumsreise Indien 2015



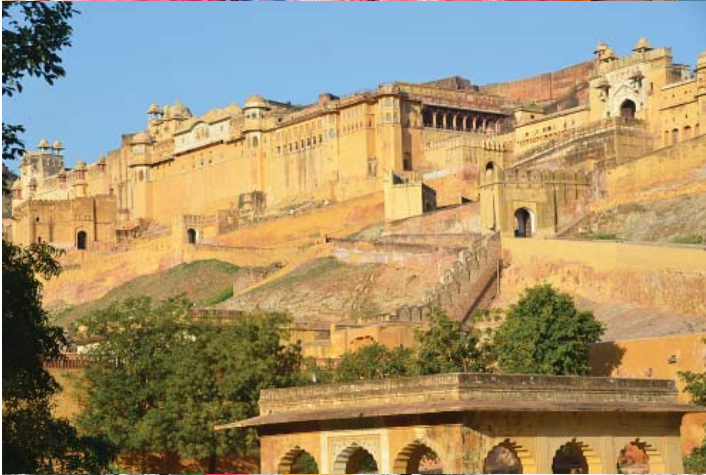
Jubiläumsreise Indien 2015



Impressionen Jubiläumsreise Indien 2015



Jubiläumsreise Indien 2015



Jubiläumsreise Indien 2015



Impressionen Jubiläumsreise Indien 2015

